







bäumen der unterdrückten Freiheit im Reime zu erschließen, so war es die seelige, wo das Herz Österreichs, Wien, von der französischen Revolution und der Flucht des Königs durchdröhrt war. Der Hobel, den man zu irgend einer Entdeckung brauchte, mocht noch so schmug sein, so unehrenhaft, er wurde um des Zweckes willen in Bewegung gesetzt; felsch die Religion hatte nichts Heiliges, was die hohen und niedern Scherzen nicht zu bezeugen verstanden hätten. Das Häuschen selbst war ein prachtvolles Gebäude menschlichen Überwesens. Egon batte, wie wir schon erwähnten, in den hohen Zirkeln seine Seele gefunden, die ihm selten vielleicht etwas zu hochgepannten idealen Begriffen nah, eine Kusmeikamkeit hätte abgewinnen können.

Mit Eintritt Valeola's in den Familientreue änderte sich diese Meinung. Das natürliche, unverdorbenen Wesen dieser Bewunderin, ihre Erscheinung überhaupt und die untergedrängte Stellung, die sie als armes Familienmitglied einnahm, mitsah auf ihn einen Einfluss über, der sich ähnlich zu einem Gespür stellte, das bei seiner reichen und eltern Phantasie ihn immer mehr begeisterte. „Jetzt Egon sie habt, desto lieber wünschte eine unbestiegbare Zuneigung zu ihm in seinem Herzen.“ Es rief sich einen heilen Kampf bei ihm hervor, das Bewußtsein ein Neujahrssatz zu besiegen, das seiner schönen jungen Cousine als augenfällig erschien, wußte, war für sein Jagdgesetz fast erdrückend, darum näherte er sich ihr nicht. Kein Halloß war in seiner Seele und doch schien ein Gefühl wie Freude in ihm aufzusteigen, als er bemerkte oder zu bemerken glaubte, daß Valeola sich in dem Kreise der Familie, in den neuen ihr fremden Umgebungen nicht glücklich fühle. Das brachte sie ihm näher — gewiß ist es, Unglückliche finden sich inniger zu einander gezogen. Mit Schreck vernahm Egon die Nachricht, daß Valeola überworgen die Kaiserin vorgezogen werden sollte — das war ein Schlag, der ihn tief verwundete, dann nicht nur, daß sie ihm entzogen ward, indem sie in das Gefolge der Majestät eintrat, sondern auch und hauptsächlich zwar war es die Furcht, diese noch unverdorbenen Wesen in eine jener höflichtigen Damen umgewandelt zu sehen, die nur in der schwulen Hofatmosphäre leben können glauben.

Egon war kein Weisling, der sich einem Schmerz blindlings hingelegt und in dieser unmännlichen Hingabe eine Entschädigung für verlorenes Glück findet. Seine reiche Phantasie glich dem Zaubertheater, der sich immer und immer erneut und er überließ sich mit vollem Herzen einem Gedanken, der hell und glänzend vor ihm auftauchte. Es schien, schien ihm unfehlbar, daß ein so schönes und edles Wesen, wie Valeola, von der Kaiserin bemerkte, in ihre unmittelbare Nähe gezogen, von ihr geliebt werden müsse. Ja, in einer solchen Stellung konnte sie viel Gutes wissen, machen Nebel zerstreuen, der jetzt absichtlich vor dem Auge der allerhöchsten Frau festgehalten wurde — Valeola kannte der Engel werden, welcher namenlos war, aber desto fühlbarer Gutes füllte — Segen verbreitete. Und war das sein Segen, wenn so manches unrichtige Vorurtheil, sowie auch so manches Vertrauen zu gewissenlosen Ministern und Rathgäbern erschüttert wurde? Dem Blick der Höhendenwohner, wenn er hinter ins Thal fällt, erscheinen alle Gegebenheiten, mattenhafter, grauenvoller, so ist es auch mit allen Dingen, die auf des Lebens Höhen stehen und auf das Volk herabstauen — und darum mußte Valeola wie eine Vermittlerin ihres erscheinen, wenn es ihr gelang, der Kaiserin Liebe zu gewinnen.

Dieser Plan begeisterte Egon. Durch ihn sollte Valeola zu den Segenwerke geleitet werden. Aber erst mußte er wissen, ob sie ihm vertrauen könne, ob sie überwagt nicht vor jeder Gemeinschaft mit ihm zurückbleibe. Er hatte nur wenig Sicherheit mit ihr gehabt. Er sah sich auch in seinem Herzen beglückt fühlte, wenn eine Begegnung sie mit ihm zusammenführte, empfand er doch jedesmal eine nicht zu überwindende Furcht bei dem Gedanken, sein Neuerwerb könnte ihr zu abschreckend sein. Heute hatte er sich vorgenommen, diese Furcht um jeden Preis zu besiegen und das Glück war ihm günstiger gewesen, als er nur hätte hoffen können. Valeola hatte ausgesprochen, daß sie Hochachtung vor ihm fühle, wenige Minuten später, nachdem Ferdinand verschlafen hatte, ihn in ihren Augen zur Zielschweif des Spottes zu machen. Egon fühlte die eigentlich süße Empfindung des Glückes, das ein Liebender empfindet, wenn er das erste Wort von Liebederwidrigkeit vor den Lippen der Geliebten vernimmt. Es war der erste hellleuchtende Sonnenblitz in seinem Dasein, alles Andere verschwand im Bewußtsein seines Glücks vor ihm. Mit großen Schritten eilte er in sein neues Zimmer auf und ab, im Haushalt des Throns durchglühenden Glücks vergaß er selbst die Erinnerung an seinen missgestalteten Körper. Dann, als er ruhiger geworden war, sah er sich an sein Pult und schrieb eines Briefes an seinen Freund Hippolyt Mefsenbauer. Er war der Einige, vor dem er sein Geheimnis hatte, von welchem er wußte, daß er ihn verstehe. Das war ein Brief, den das Herz geschrieben hatte. Der Glückliche schmiedet noch mehr als der Unglückliche nach Mitleidenschaft. Er botte den Brief schon verschlossen, als der Lafai des Grafen Großvaters eintrat und in dessen Namen Egon zur Theilnahme an der zum heutigen Abend an-

gesagten Soiree beim Fürsten Staatsminister einzuladen. Egon war aller Zusammenkünfte dieser Art Todesfeind, aber der Gedanke, daß auch Valeola dort erscheinen werde, summte ihn schnell zu der Zufage.

Sein alter Diener Tobias empfing von ihm den Schlüssel des Zimmers.

Tobias war schon Diener bei seinem verstorbenen Vater gewesen, als dieser noch lebte, und wenn der alte Mann auch mit den hohen Jahren kumpf und schwierig geworden und nach neuem Ausdruck sein Staat mehr mit ihm zu machen war, so besaß doch Egon's ganzes Vertrauen.

Herr Graf, warten's a bissel, ich kann was zu sagen, rede der alte Mann.

Nun, sag' rasch, Tobias, ich muß fort. Zur Mamm' Anastasia vermutlich — mit wahr!

Nun ja bist Du ein Mauthauer geworden daß Du mich ausfragst? lachte Egon.

Schauens Herr Graf, 's ist mit wegen des ist wegen einer andern Sache. Als Sie, Herr Graf, noch sie a kleines Durchwarter waren — der alte Mann deutete mit der Hand die Größe eines sechszährigen Knaben an — da bin ich halt immer hinter Ihnen her der böschende Vater haben's so geschaft, i muß immer hinter Ihnen her sein, daß Ihnen mein Maler geschaft. Ogi freiliß sind's a Herr, der allein laufen kann und der hochselige Vater, habt's a nie mehr, aber i bin halt noch immer hinter Ihnen her, grad wie damals.

Ja, Du bist mein guter Tobias, ich weiß das, sagte Egon weich.

Wanns dös wissen ist, mit sieh. In meinen Augen finds halt immer no 's kleine Büble, und i sag mit von Ihnen ab. Seins vorsichtig bei der Mamsel Anastasia. I hab in Erfahrung gebracht, daß ein Mönchsutter in dem Hause da ein- und ausgeht und daß's gefällig für ehrliche Leut. Wann's die Pfaffen so lengten, wie i, da würdens a Wörtel mit 'em reden. I sag dös nur, damit Sie mit in Verlegenheit kommen.

Ich danke Dir, Tobias, aber sei verkehrt, daß zwischen mir und einem Mönch eine himmelweite Klust liegt, die zu überspringen weder ich Lust habe, noch einen Mönche, von welcher Couleur er auch sein mag, je gelingen wird.

Den alten-trenen Diener auf die Baden ließend, verließ ihn der Graf.

I weiß nit 's ist mit, so, als wenn was passieren müßt' s hat mir träumt, daß i den jungen Herrn fasern sollt' geben habt, und dös ist a schlecht Vorzeichen, murmelte der alte Tobias vor sich hin, und wie in trübe Erinnerung verjunkt, fuhr er nach einer Weile im Gespräch fort: Damals, als der Vater vom jungen Herrn in die heilige Geistlichkeit eingetreten ist, hab i grad a den Traum gehabt. Wenn's nur nit a schlimmen Ausgang hat.

Der alte Tobias hatte so Mauches erlebt in der gräßlichen Famille, so Mauches, was für die Welt ein Geheimniß geblieben und nicht einmal dem Grafen Großvater bekannt geworden war. Tobias verschloß das natürlich in sein Herz, aber zuweilen erinnerte er sich daran, und dann wurde der ehrliche Mensch sehr trübe gestimmt, denn er hatte seinen verstorbenen Herrn lieb gehabt, wie er Egon liebte, dessen ältesten Sohn. Wunderbar Wiese machte der ehrliche alte Diener einen fast unerfüllten Unterschied zwischen den beiden Brüdern. Eben so sehr als er Egon zugezogen war, eben so sehr war er Ferdinand abgenutzt. Freilich drückte sich dieser Widerwillen nicht in Worten aus, nur in Blicken, und es konnte Egon nicht entgangen sein, daß Tobias seinem jüngeren Bruder feindlich gestimmt sei. Theoretisch gegenüber befahl wieder des alten Mannes Zustimmung und er ertrug die Abschräge der Laune dieser kleinen Dame mit bewunderungswürdiger Geduld. Eben so aufwallend wie die feindselige Erinnerung gegen Ferdinand war der Hass, den Tobias gegen Alles was geistlich war, befand, und wenn auch Egon zwischen ihm gestraft hatte; Aber sagt nur, Tobias, was Dir die Geistlichen zu Leid gehabt haben? da rieb sich der alte Diener mit dem Zeigefinger die Nase wie er siegte und sagte: Da Mohnen und Pfaffen seien mir zu schwarz, Herr Graf, dös ist's — i hab die Pflanzen neuwachsen, aber bei den beiden Sorten von Leuten hilft sein Seifen und gar mir — sie seien von innen und außen schwarz. — Und das schien auch bei Tobias die vollkommen Überzeugung zu sein, denn er ging nie in die Kirche.

Der älteste Lafai des alten Grafen kam zu Tobias, als er in sein Stübchen gehen wollte. I said: Di ein, Tobias, auf ein Gericht Baudhauer und einige Maß guten Ungar zu bent Abend; bent hat bei ältester Bub sein gebünt Namenstag, und dös ist schon a was werb für einen Vatter. Meinst nit?

I glaub wohl, besonders wenn Du's bestimmt webst, daß's Dein eigener Bub ist.

Der Lafai lachte. I müßt mein Waare nit kennen, der Bub hat grad so a Rosen wie i und ist wie aus den Augen geschlüpft. Schau Tobias, die Herrschaft führt bent Abend zur Soiree beim Fürst Metternich, Dein junger Herr a, wie i gehabt hab. Dös macht sich prächtig. Wann wir sie bringt habe, ziehen wir aus beim Lederner auf der Marstallner Gasse. Wirst doch nit nein sag, Tobias?

I geh mit, dös ist gewiß.

(Fortsetzung folgt.)

Während Tobias diese Einladung annahm, fuhr sein junger Herr nach der Singerstraße zu Anastasia, der Geliebten seines Freunden Hippolyt Mefsenbauer. Er bediente sich dazu jederzeit eines Hauses, um im Hause seiner Großeltern durch Nichtbenutzung der gräßlichen Equipage jeder Nachforschung seiner Wege zu entgehen.

Anastasia war in einer auffallenden Verirrung, als er zu ihr eintrat. Es konnte ihm nicht entgehen.

Was ist Ihnen? fragte er thießend.

Denken Sie sich, Graf, der Brief meines geliebten Hippolyt an Sie, wo der berühmte

Gruß an mich darin steht, daß er mich nicht mit jeder Tochter seines treuen Herzens bis zum Tode, ist weg, ich kann ihn nirgend hinbekommen. Vergessen habe ich Alles im Zimmer umgestürzt, Alles ist umsonst. Ach, ich vergebe vor Angst!

So bestürzt Egon auch selbst über das Verschwinden des Briefes war, denn sein Anhalt war verträglicher Natur, so ercharakte er sich doch mittelst des schwäbischen Angst des Mädchens und suchte sie zu beruhigen. Es ist so, daß man etwas sucht und es trotz aller Aufregung nicht finnen kann, sagte er.

Suchen Sie sich zu lassen, gute Anastasia, wenn Sie ruhiger geworden sind, dann gehen Sie von Neuen ans Werk und gewiß Sie werden ihn finden.

Wenn ich ihn nicht finde, was dann?

„Gott!“ Egon schrie auf und sprang auf.

Und wird mir Correspondenz in Vieien Rath ertheilt, wenn Sie eingeholt sind. Schade wie man an Seite 357, Polizei New York, zu erkennen.

Da ist hier nichts mehr zu machen.

Die Polizei hat nichts mehr zu machen.